

Predigt
zum Patrozinium und 100jährigen Jubiläum der Pfarrei
IN St. Anton, 20.06.2021

Ijob 38,1.8-11 – Mk 4,35-41

Ehrfurcht statt Angst

* Immer, wenn eine Verhaltensweise Jesu nach menschlichen Maßstäben unrealistisch klingt, steckt eine Aussage über seine Göttlichkeit dahinter. Ein Beispiel: Jesus heilt einen Kranken; dies kann ein Mensch nicht, und so zeigt diese Heilung: Als Gottes Sohn ist Jesus mächtiger als jegliches Böse oder Lebensfeindliche. Er kann ohne weiteres die Krankheit verschwinden lassen.

Das heutige Evangelium, liebe Schwestern und Brüder, hat uns drei weitere Beispiele von – menschlich gesehen – unrealistischem Verhalten Jesu präsentiert; das erste: Jesus schläft, während das Boot, in dem er sitzt, von einem heftigen Sturm geschüttelt wird und die Wellen des Sees Gennesaret in das Boot hineinschwappen. Dass Jesus angesichts der Turbulenzen, der Nässe und des Geschreis der Jünger in aller Ruhe weiterschlafen kann, geht an der menschlichen Wirklichkeit vorbei.

Daran schließt sich gleich das zweite Beispiel unrealistischen Ver-

haltens an: Als er von den Jüngern geweckt wird, befiehlt Jesus dem Wind zu schweigen – und sofort tritt Windstille auf dem See ein. Und das dritte Beispiel: Jesus fragt seine Jünger: Warum habt ihr solche Angst? Jedes Kind am See Gennesaret könnte den Grund für die Angst nennen, denn die heftigen Fallwinde von den Golanhöhen, die in kürzester Zeit das Wasser des Sees meterhoch aufpeitschen, sind selbst für erfahrene Fischer lebensgefährlich. Da liegt doch auf der Hand, dass die Jünger Angst um ihr Leben bekommen haben, als sie in die berüchtigten Fallwinde geraten! Was soll diese Frage Jesu?

* Alle drei Verhaltensweisen Jesu sind nach menschlicher Erfahrung unrealistisch; also drücken sie etwas über die Göttlichkeit Jesu aus. Dass Jesus trotz des lebensbedrohlichen Sturms schläft, zeigt: Der Sohn Gottes lässt sich niemals aus der Ruhe bringen, auch von schlimmsten Ereignissen nicht. Er reagiert nicht panisch, sondern tut gelassen das, was er tun muss.

Dass der Wind dem Wort Jesu gehorcht und umgehend verschwindet, zeigt: Als Sohn Gottes hat Jesus die Macht sogar über die Naturgewalten. Er ist tatsächlich der Herrscher der Welt, und im ganzen Universum gibt es nichts und niemand Stärkeres als ihn. Was im Alten Testament über Gott gesagt wird – eine von vielen Aussagen, dass Gott als der Schöpfer der Welt über allem steht, was er geschaffen hat, haben wir als Lesung gehört – bezieht Jesus

auf sich. Weil er um seine Allmacht weiß, kann er gelassen bleiben und sogar dann noch schlafen, als die Naturgewalten das Boot und die Insassen bedrohen.

Und indem Jesus den Jüngern die Frage stellt, warum sie Angst haben, bekräftigt er ihnen gegenüber, dass er wahrhaftig der Sohn Gottes ist, an den sie doch nun endlich glauben sollten; so viel Wunderbares haben sie schon gesehen, das Jesus für viele, oft fremde Menschen bewirkt hat! Und jetzt sitzt Jesus mit seinen besten Freunden im Boot; warum haben sie nicht das Vertrauen, dass er selbstverständlich auch sie vor dem Untergang rettet?

Als sie sehen, dass Jesus dies tut, ergreift die Jünger „Furcht“, wie der Evangelist berichtet. Diese Furcht ist nun keine Angst mehr wie kurz zuvor, sondern Ehrfurcht – Ehrfurcht vor der Macht und Größe Gottes, die in der Gestalt Jesu mit ihnen im Boot sitzt.

- * Was wir, liebe Schwestern und Brüder, durch diese drei Beispiele über die Göttlichkeit Jesu erfahren haben, passt gut zu dem, was wir heute feiern – und ebenso gut zu uns selbst.

Der heilige Antonius von Padua, der unserer Kirche den Namen gegeben und vor 800 Jahren gelebt hat, geriet immer wieder in stürmische See – im übertragenen und im wörtlichen Sinn: Er wollte Missionar in Marokko werden, wurde dort aber schwer krank. So reiste er wieder in seine portugiesische Heimat zurück, kam dort aber nie an: Das Schiff wurde von einem Sturm nach Italien abgetrieben. So

landete Antonius in einem Kloster. Durch einen Zufall wurde sein Talent des Predigens entdeckt, und ab dann hatte Antonius seinen Lebensinhalt gefunden; er begeisterte große Mengen von Menschen für den christlichen Glauben. Wo Antonius angekündigt war, konnten Kirchen und Plätze die Leute nicht fassen, die herbeiströmten, um ihn zu hören.

Bei all seinen Umwegen vertraute Antonius darauf, dass Gott mit ihm im Boot sitzt. Er glaubte daran, dass Gott mächtiger ist als die Widrigkeiten des Lebens und dass er in aller Ruhe den Antonius schon dorthin bringen wird, wo er ihn braucht. Und so geschah es: Seine Ehrfurcht vor Gott vertrieb seine Angst.

- * Neben dem Patrozinium feiern wir heute das hundertjährige Jubiläum der Gründung unserer Pfarrei. Wenn wir in ihre Geschichte schauen, finden wir reichlich stürmische Zeiten: Im Jahr 1914, wenige Wochen vor Beginn des ersten Weltkriegs, wurde mit dem Bau der Anton-Kirche begonnen. Durch die Widrigkeiten während des Krieges kam der Bau nur langsam voran; 1917 wurde die erst halb fertige Kirche benediziert, wir könnten sagen, vorläufig geweiht, um Gottesdienste darin feiern zu können. St. Anton wird eine Filiale von St. Moritz. Als sie 1921 zur selbstständigen Pfarrei erhoben wird, geht es in Bayern wie auch in Deutschland drunter und drüber: Bayern war keine Monarchie mehr, doch Kronprinz Rupprecht erhob Anspruch auf den Thron. Daraus wurde

nichts; zugleich war die junge Demokratie tief in rechte und linke Lager gespalten. In Deutschland, das als Kriegsverlierer hohe Entschädigungen an die Siegermächte zahlen musste und dementsprechend arm geworden war, wurde Adolf Hitler Vorsitzender der NSDAP und begann langsam, aber sicher, sein menschenverachtendes Werk.

Unter Hitler wurde die Kirche immer stärker angefeindet – auch in St. Anton. Der erste Pfarrer hier, Maximilian Königer, bezog schon früh mit großer Deutlichkeit gegen das Unwesen des Nationalsozialismus Stellung, was ihn wiederholt für kurze Zeit ins Gefängnis brachte.

Endlich wurde die Kirche im Jahr 1925 fertiggestellt und vom Eichstätter Bischof Leo Ritter von Mergel geweiht. Sie stand nur knapp zwanzig Jahre, denn am 11. April 1945 wurden Bomben auf den Bahnhof abgeworfen und zerstörten auch die Kirche. Pfarrer Königer kam mit seinem Kaplan und zwei Ordensschwestern dabei ums Leben.

In all diesen Stürmen wussten die Gläubigen von St. Anton offensichtlich zu jeder Zeit: Der allmächtige Gott ist mit uns im Boot! So wagten sie sich in Ehrfurcht vor Gott an den Kirchenbau und brachten ihn trotz vieler Widrigkeiten zu Ende. In Ehrfurcht vor Gott ging Pfarrer Königer auf Opposition zu den Nazis. In nur zwei Jahren bauten die Antoner ihre zerstörte Kirche wieder auf – wiederum in Ehrfurcht vor Gott; eine großartige Leistung in einer Zeit, als es

teilweise nicht mal für Geld etwas zu kaufen gab und vieles recycelt (Steine der alten Kirche), erbettelt (Bauholz) oder im Tauschhandel erworben (Metall) werden musste.

Die Ehrfurcht vor Gott, also das Staunen über Gottes Größe und Macht, mit der er sich auch den Antonern zuwendet, vertrieb deren Angst, und so gingen sie voller Gottvertrauen den Weg weiter, den Gott ihnen zeigte – ganz nach dem Vorbild ihres Pfarrpatrons.

- * Liebe Schwestern und Brüder, dieser Blick auf den heiligen Antonius und auf die Anfänge unserer Pfarrei ermutigt uns, dass auch wir uns sicher sind: Gott ist mächtiger als alles Widrige, Leidvolle und Bedrohende, das für Stürme in unserem Leben sorgt. Mit seiner grenzenlosen Macht ist Gott bei uns, ist er für uns da; in aller Ruhe zeigt er uns unseren Weg – und dieser Weg wird ein guter für uns sein, weil Gott ihn mit uns geht. Was auch immer passiert: Wir werden nicht untergehen, denn Gott sitzt mit uns im Boot. Staunen wir über Gottes machtvolle Anwesenheit in unserem Leben! Dann brauchen wir keine Angst zu haben, denn unsere Angst wird vertrieben von der Ehrfurcht: von unserer Ehrfurcht vor Gott.